

Der Spiegel.

Beitschrift für die elegante Welt, Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Einundzwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und Sam. Rosenthal.

1848.

Pesth und Ofen, Mittwoch, den 26. April.

34.

Das Halsband der Königin.

(Fortsetzung.)

Mir brauchen wohl kaum zu bemerken, daß diese Angaben der Frau de la Motte in den Prozeß keine Aufnahme fanden. Nichtsdestoweniger verlauteten sie und erhielten durch den Umstand bedeutenden Nachdruck, daß man sich durch die Verwerfung derselben in die härteste Unmöglichkeit versetzte, eine Masse von unbestreitbaren Thatsachen zu erklären, welche die Denkschriften der Advokaten und die offiziellen Aktenstücke der öffentlichen Diskussion überlieferten. Deshalb war die öffentliche Meinung getheilt: Maria Antoinettens Verfechter beschuldigten voll Enttäuschung die Frau de la Motte, sie habe ihre

Souveränin verleumdete und zu dem Zwecke des Kardinals Leichtgläubigkeit mißbraucht. Aber Frau de la Motte's Einfluß bei Hofe? Pure Lüge! Die von ihr Herrn Rohan überbrachten Briefe? Nachgemacht, falsch! Der Handel um das Halsband? Ein sein angelegter Diebstahl und nichts weiter. Die Frau de la Motte, hieß es weiter, habe den Kardinal zuerst in der Parkszene betrogen; habe dann die käufliche Geschicklichkeit eines Schriftschäfers benutzt, späterhin die aus dem Halsband gebrochenen Diamanten durch ihren Mann zu London verkaufen lassen und sich so von notorischer Armuth zur prunkenden Wohlhabenheit erhoben. Es wurde ferner daran erinnert, daß die Königin gegen Ludwig von Rohan stets einen Widerwillen gezeigt habe, der unmöglich mit einer geheimen Vertraulichkeit zu reimen sei; es wurde endlich darauf aufmerksam gemacht, daß dieser Halsband, dessen heimlichen Ankauf man einer Königin von Frankreich aufzubürden wage, ihr zweimal angeboten und von ihr zweimal entschieden abgelehnt worden sei.

Aber diesen Ansichten stellte die Gegenpartei andere entgegen, welche diese für weit wahrscheinlicher und schlagender hielt. Zuerst fragte diese Gegenpartei: Ist es denn wohl denkbar, daß der Kardinal, nachdem er Liebesbriefe — wahr oder falsch, thut hier jetzt nichts zur Sache, da er sie für wahr hielt — empfangen und in der Parkszene ein Pfand der Zärtlichkeit aus der Königin Hand (wie er glaubte) erhalten hatte, nicht darauf sollte bedacht gewesen sein, diese Erfolge zu steigern oder von deren Wahrheit sich wenigstens

bei nächster Gelegenheit zu überzeugen? Der Mann, der Zutritt zum Schlosse hatte, der mit der Königin als Großalmosenier so oft in persönlichen Verkehr kam, sollte nie durch ein Zeichen, nie durch ein Wort auf die Briefe und das Stellbuchein hingedeutet haben, während dieser Angelegenheit sein ganzes Dichten und Trachten galt und er nur in Liebesplänen schwelgte! Aber bedurfte es denn mehr als einer Geberde oder eines Wortes, um das Lug- und Trugnez der Frau de la Motte zu zerreißen, wenn dies so gesponnen gewesen wäre, wie es ihr zur Last gelegt wurde? Unter den Einbrühen der empfangenen Briefe, schloß diese Gegenpartei weiter, habe der Kardinal dies gewiß gethan; da nun aber die heimliche Korrespondenz desselben ungeachtet ein ganzes Jahr hindurch fortgedauert, so erfolge daraus nothwendig, daß Frau de la Motte's Angaben keine Lügen seien. Noch mehr! Wie sollte man sonst das Schweigen der Königin begreifen, als ihr am 12. Juli jener Brief von den Hofjuweliere eingehändigt wurde, worin ihr von einem auf ihre Ordres gekauften Halsbande, von neuen befohlenen Arrangements, von Unterwerfung unter ihren Willen und von Dankbarkeit geschrieben wurde? Habe sie von der Sache nichts gewußt, sei es wohl denkbar, daß sie alsdann Böhmer, mit dem sie seit Jahren in Geschäftsverkehr stand, nicht auf der Stelle gefragt habe, was diese sonst für sie so insolenten Räthsel des Briefes zu bedeuten hätten?

Ein anderer Umstand, den die Gegner gegen Maria Antoniette auführten, bestand in der von der Königin (in Folge eines durch die gewöhnliche Vermittlerin dem Kardinal überbrachten Briefes) verlangten Preidermäßigung um 200,000 Livres. Wäre es wahr gewesen, daß Frau de la Motte den Kardinal betrogen wollte und daß sie sich der Diamanten zum Verkauf bemächtigt hatte, wie hätte sie so wahnsinnig sein und durch einen unedlen Brief eine solche Preidermäßigung lange nach Abschluß des Handels betreiben können, da dadurch sehr leicht eine Auflösung des Handels und die Nothwendigkeit sofortiger Wieder-auslieferung des Colliers zu gewärtigen stand? Dieser merkwürdige Brief, den der Kardinal von der Königin empfangen zu haben ausdrücklich versicherte, konnte demnach unmöglich von Frau de la Motte herühren, und doch bildete derselbe nur die Fortsetzung in der Reihenfolge der Korrespondenz und war von derselben Hand geschrieben.

So argumentirten die Gegner und Feinde der Königin und hatten auf jeden Einwurf eine Widerlegung bereit, welche sie theils aus dem Prozesse selbst, theils

aus Charakter, Verhalten und Benehmen der Königin herleiteten.

Allerdings — lautete das Urtheil von Marie Antoinettens Gegnern weiter — kostet es Mühe, sich die Gemahlin eines Königs von Frankreich hinter einer Hagebuche zur Mitternachtzeit versteckt zu denken; aber ist es denn nicht etwa eine bekannte Thatsache, daß das Leben der Königin eine Reihe von unbesonnenen Kapriolen ist? Wie leicht konnte die Rolle der Rosine im Barbier von Sevilla, welche die Königin auf ihrem Liebhaberspieltheater im kleinen Trianon so leidenschaftlich spielte, sie mit solchen nächtlichen Postketzen vertraut machen. Zwar war sie früher gegen den Kardinal sehr aufgebracht, aber konnte dieser aus einem einzelnen und leicht zu erklärenden Vorfall entstandene Grimm nicht vor des Fürsten Liebe und den Beweisen seiner Reue schwinden? Zwei Mal lehnte sie die Annahme des Colliers ab; aber die damalige Finanznoth machte ihr dies zur gebieterischen Pflicht; wer aber ein Kenner eitel Frauenherzen ist, den wird es nicht überraschen, wenn sie späterhin an dem Tage, wo sie erfährt, dieser einzige Schmuck soll einer Fürstin werden, die am Range ihr nicht gleich steht, das heftigste Verlangen nach demselben bekommt. Was aber Frau de la Motte's Diebstahl anbetrifft, so reicht es doch wol vollkommen zur Widerlegung dieser Annahme hin, wenn wir bedenken, daß ihr pomphaftes Auftreten seinen Grund in des Kardinals Freigebigkeit hatte, und daß diese Wendung in ihren Vermögensverhältnissen schon neun Monate vor dem Halsbandhandel notorisch war, ferner daß sie den Hofjuweliere bei Ankündigung des Handels ausdrücklich Vorsticht anempfahl und Mißtrauen einflößte, daß sie ferner aus ihren Beziehungen zur Königin kein Geheul hatte u. daß sie endlich die zur Flucht gebotenen Mittel mit der Antwort abwies, sie sei in die Sache nicht weiter verwickelt und bloß um den Kardinal besorgt. So glossirten und kritisirten die Gegner der Königin. Und wehe der Macht, wenn der Haß, den sie herausbeschwor, noch durch das offenbar werdende Anzeichen ihrer Schwäche und Verlegenheit ermuntert wird!

Der Halsbandprozeß stellte das Königthum wehrlos den Angriffen nicht allein seiner sonstigen natürlichen Feinde bloß, sondern auch die Legion der unzufriedenen Royalisten, deren Ehrgeiz nicht befriedigt oder die sonst verletzt worden waren, richtete jetzt ihre vergifteten Pfeile gegen den Hof. Da half das Vermummten und Vertuschten des ärgerlichen Handels so wenig, wie die absichtliche Verwicklung derselben mit einer lächerlichen Betrugsgeschichte, wodurch ein gewisser Bette d'Etienneville die öffentliche Neugier von je-

ner Geschichte ab und auf sich lenken sollte; die Blitze blieben am Throne und Versailles haften. Während in der Prozedur die königliche Majestät nicht genannt werden durfte, ward dieselbe in schmutzigen Schmähschriften, denen man das Gift und die Galle arglistiger Höflinge auf den ersten Witz ansieht, in den Koth gezerrt; nur der Name fehlte, doch dieser war ja öffentliches Geheimniß.

Das Aufsehen war grenzenlos in ganz Frankreich, ja in ganz Europa; der Halsbandprozeß ward der Rahmen, in den jetzt die hundert und tausend Anklagen, Verlästerungen und Bosheiten, die gegen Marie Antoinette seit Jahren im Schwunge waren, gefaßt wurden. Und viele jubelten leise und laut über das, was sie die Unehre des Königs nannten, bis der Sturz des Thrones selber nachfolgte. Ein schlimmer Umstand für die Königin war es auch, daß die Frage zwischen ihr, der Ausländerin, und der vornehmsten Familie des französischen Königreichs gestellt war. Den Rohan aus der Affaire zu ziehen, war schlechterdings unmöglich. Deshalb blieb dem Advokaten des Kardinals, Mr. Target, kein anderer Ausweg, als seinen Klienten mit einer Leichtgläubigkeit auszurüsten, die selbst bei einem Schulbuben weit über die Wahrscheinlichkeit ging. Aber auch dies reichte noch nicht aus; denn es blieb immer noch aufzuklären, was der Cardinal zu Böhmer, zu Baffagne und zu St. James über seine direkte Verbindungen mit der Königin gesagt u. warum er Frau de la Motte bei Ausbruch des Ekklais in seinem Haus untergebracht hatte. Dazu kam endlich noch eine höchst räthselhafte Note, welche der Cardinal in Eile seinem Kammerdiener diktiert hatte und welche dem Baron de Breteuil in die Hände gefallen war. Diese lautete: „Zum zweiten Male zu B. (Böhmer) geschickt, glaube, daß es bloß geschieht, um mit ihm noch ein Mal das zu verabreden, was schon das erste Mal über den fraglichen Plan besprochen ward... — Der Kopf wirbelt ihm, seit M. (die Königin) gesagt hat: „Was wollen diese Leute sagen? Ich glaube, sie verlieren den Kopf!“ — Ich fürchte sehr, daß der meinige auch wirbelt.“ (Fortsetzung folgt.)

Wuchergesetz — England.

Es bedarf keines tiefen Griffes in das Archiv der Geschichte, um die erspriesslichen Folgen einer freien Bewegung des Geldes darzutun. Das mächtige England liefert uns aus der jüngsten Vergangenheit der letzten neun Monate ein schlagendes Beweisstück, wie nur allein der unbeschränkte Zinswerth dies Land vor dem drohenden gänzlichen Untergange retten konnte.

Nachdem ein großer Theil der englischen Handelswelt zahlungsunfähig geworden war und selbst die Grundpfeiler der Londoner Bank-Elite, deren Bestehen man nach Jahrhunderten berechnete, theils schon gebrochen waren, theils in den Ruin hineingezogen zu werden Gefahr liefen, nach dem die Total-Fallsumme des stolzen Albions sich auf die Höhe von 20 Millionen Pfund Sterling gesteigert hatten, nach dem an der Berliner Börse das unleugbare Faktum bekannt war, daß selbst Rothschild an einem gewissen Tage im Monat Oktober v. J. gezwungen ward, eine Quantität Konsols an der Londoner Börse mit $\frac{1}{2}$ pCt. Aufgeld pro Monat (d. h. den runden Cours von 80 pCt. angenommen, $1\frac{1}{2}$ pCt. pro Anno) reoportiren zu müssen, nach dem die Königin aller Zeitschriften die weltberühmte „Times“ in einem Jammerruf über das Elend und die Armut des Landes ihrer beklommenen Brust Luft gemacht hatte — war es nur noch einem Umstande vorbehalten, all' diesem Elende, all' diesem Geldjammer, wie mit einem Schläge ein Ende zu machen. Es war der ungehinderte hohe Diskontsatz von 10 Proz. Trotz des namenlos geschwächten Credits des Landes nach einer vorangegangenen Fallsumme von 20 Million. Pfund

Sterling flossen aus deutschen, französischen und allen übrigen schweren Geldkasten der europäischen Arbitragen = Gesellschaften die baaren Geldmassen nach einem Banqueruttlande, so daß der Diskontsatz von 10 Proz. nach einem kurzen Termin seines Bestehens sehr bald hinunter ging — einmal innerhalb einer Woche allein um 5 Proz. — und jetzt fast auf seinen früheren Normalstand von 3 Proz. zurückgekehrt ist. Inzwischen hat sich aber die Geldkrise gehoben. Die Wuchergesetze sind ein Unglück unfr. Industrie. Wir geben zu, daß es Demjenigen, der keine tiefere Kenntniß von der Sache hat, auf den ersten Witz paradox erscheinen mag, wenn man eben in der Aufhebung der Wuchergesetze das geeignetste Mittel erblickt, den Zinsfuß zu allen Zeiten so zu regeln, daß ein Uebergriß der Geldaristokratie, durch augenblickliche lokale Umstände begünstigt, niemals von langer Dauer sein kann. Aber gerade wer gegen die Geldmacht kämpfen will, muß auf Aufhebung eines Gesetzes dringen, daß der Praxis gegenüber ohnehin illusorisch war, da nichts leichter ist als den Wucher zu umgehen und derselbe täglich umgangen wird. A. T. Woeniger.

Theater- und Musik-Beitrag.

Wien, 20. April. Die italienischen Sänger sind bereits abgereist; Balochino hat seine Stelle aufgegeben, die Staatsverwaltung wird den jährlichen Zuschuß von 75,000 fl. C. M. nicht mehr zahlen und die deutschen Sänger werden vor der Hand ohne Direktor auf eigene Rechnung spielen und das ehemalige Hofopertheater wird als k. k. privilegiertes Operntheater nächsten Montag wieder eröffnet werden. — Diese Nachricht hat allgemeines Erstaunen erregt, denn es ist kaum zu glauben, daß Wien, das musikalische Wien, ohne ein Hofoperntheater bleiben soll! Höfentlich wird dieses auch nur bis zum 1. Juli der Fall sein und dann wird wohl einem Manne wie Boforny, Stöger, Kornet, Wild oder Schöber die Bühne übergeben werden, der natürlich dann die allzuhohen Sagen der ersten Mitglieder etwas reduzieren und das theure Ballet, das ohnehin nichts einbringt, etwas beschränken muß. — Das Hofburgtheater hat schon die Karlschüler bereits angekündigt waren, noch keine zensurfreie Novität gebracht u. es ist in den 5 Wochen, seit dem 13. März, nichts geschah, als das auf dem Zettel der stereotype Beisatz „von den k. k. Hofschauspielern“ weglieb. — Von dem Karl-Theater ist mit dem besten Willen nichts Günstiges, und da indessen kein neues Stück zur Darstellung kam, auch nichts Ungünstiges zu sagen. — In der Josephstadt ist ein aus dem Französischen übersetztes Schauerdrama: „die Giftmischerin“ gegeben worden, hat aber keine Wiederholung erlebt, was am besten für dessen Werth und für den richtigen Geschmack des Publikums bürgt. — Am 13. ward das Theater an der Wien feierlich zum National-Theater eingeweiht. — Das Haus war festlich beleuchtet und mit den deutschen Fahnen geschmückt und nach der Ouverture erschien Direktor Boforny an der Spitze seines ganzen Personals, welches die Volkshymnen sang, in die das Publikum jubelnd einstimmte. Hierauf sprach Herr Friedrich Kaiser einen von ihm verfaßten trefflichen Prolog, der sehr günstig aufgenommen wurde, und nun folgte „das bemooste Haupt“ und ein herrliches Lied machte den Beschluß des allen Theaterfreunden unvergesslichen Abends. — Am 14. ward im National-Theater zur Einnahme der beliebten Künstlerin Amalia Weißbach „das Urbild des Tartuffe“ zum ersten Male gegeben und fand natürlich stürmischen Beifall. — Den Besitzer und Dfner Theaterfreunden ist dieses Stück bereits bekannt und ich habe daher nur beizufügen, daß die Aufführung vortrefflich war. — Herr Lufberger gab den Präsidenten und Herr Nolte den Mo-

liere und beide Künstler führten diese Rollen mit Freiheit und sehr gut gewählten Masken durch. — Die Schauspielerinnen gaben die Fräulein Weißbach und Wilotto, erstere, die Benefiziantin, erhielt Kränze und ward wie immer vom Publikum auf das Schmeichelhafteste ausgezeichnet und Fräulein Wilotto, die täglich mehr die Gunst des Publikums gewinnt, war reizend kostumirt und spielte allerliebste. — Auch die Herren Rott und Wagner sind noch rühmlich zu erwähnen. — Diese Woche sind sämmtliche Theater geschlossen, die nächste Woche aber wird wieder manches Interessante bringen. Daß das Theater an der Wien ein wirkliches National-Theater ist und daß Boforny dessen Bestimmung und Richtung kennt, beweisen die Stücke, die schon gegeben wurden und jene die einstudirt werden, auch wird, um das Volk zu bilden und dem Geist desselben eine edlere Richtung zu geben, Boforny alle 4 Wochen ein Frei-Theater geben und so zeigen, daß er und seine Bühnen des geschenkten Vertrauens würdig sind. K.

Hamburg. Fräulein Lucile Grahn, der Liebling Terpsichorens, hat, weil sie dänischer Abkunft, an das hiesige Publikum eine öffentliche Anfrage gerichtet, ob sie unter gegenwärtigen Umständen auftreten dürfe. Wir für unsern Theil halten eine mißliebige Manifestation für geradezu unmöglich, es wäre eine unverantwortliche Brutalität, wollte man einem Einzelnen und noch dazu einer Dame und Künstlerin, die Vergehen einer Nation aufbürden. Freilich, in Wien widersteht man sich der Eröffnung der italienischen Oper; doch sind die Motive, welche dies dort zu Wege brachten, von dem vorliegenden sehr verschieden und wenn man bedenkt, daß man in Mailand Fanny Elser, weil sie eine Deutsche war, auszierte, so findet man in dieser Repressalie nur einen Akt der Gerechtigkeit, wie es denn überhaupt den Italienern mit ihrer blinden Wuth gegen Alles, was deutsch, nichts schaden könnte, wenn sie Deutschland die wohlverdiente Ruthe fühlen ließe. Wir Deutschen haben das Lösungswort fraternité weit mehr beherzigt, als selbst Frankreich, das es als Devise führt, wir werden auch Lucile Grahn beweisen, daß wir in ihr die Künstlerin zu schätzen wissen und die That wird ihr bezeugen, daß ihre Besürchtungen eitel waren. Wir, und mit uns sicherlich Hamburg, heißen die liebliche Künstlerin herzlich willkommen!

Mignon - Beitrag.

Paris, 16. April. Die Assemblée nationale (reaktionaires Blatt) will wissen, daß große Munitionsvorräthe nach dem Hotel de Ville gebracht worden seien, daß die Hotels Lamartines und Ledru-Rollins stark bewacht würden und daß man heute einen Handstreich gegen die Regierung befürchte. — Blanqui, der wieder an der Spitze seines ultra-revolutionären Klubs erschienen ist, bietet in der That Alles auf, um die Regierung zu stürzen. Die Forts um Paris haben in diesen Tagen eine Anzahl Kanonen erhalten u. die mobile Nationalgarde wird sie besetzen.

— 5 Uhr Nachmittags. Schon gestern, und noch mehr heut früh, sprach man mit Besorgniß von zwei Demonstrationen, die heut stattfinden sollten, die eine durch Cabet, die andere durch Blanqui. Man sagt, der letzte wollte die provisorische Regierung stürzen und sich der Macht durch einen Gewaltstreich bemächtigen. Nationalgardisten in Uniform und nicht in Uniform durchstreifen die Straßen nach allen Seiten. Die Massen derselben stellten sich vorm Stadthause auf, um die provisorische Regierung zu beschützen. Um 3 Uhr war der weite Raum vor demselben dicht mit Truppen angefüllt, bereit, die Regierung gegen einen Ueberfall zu vertheidigen. Neun Bataillone debouchirten aus allen Straßen. Ueberall tönte die Marseillaise u. s. w. Die Mitglieder der Regierung erschienen

an den Fenstern u. dankten den Bürgern. — Die im Marsfelde zu einer Demonstration vereinigten Arbeiter beflügelten über den Revolutionsplatz und gingen in Reihen von zehn bis zwölf Arm in Arm. Sie hatten eine Menge Fahnen mit folgenden Aufschriften: „Unterdrückung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen!“ „Emanzipation der Arbeit durch die Assoziation!“ — Sie konnten die Bataillone der Nationalgarde nicht forciren, doch werden ihre Abgesandte Zutritt zur Regierung erhalten haben. Als Hauptabsicht geben sie eine Revision der in der Nationalgarde vorgenommenen Wahlen und Ernennungen an. Doch die wahre Absicht ist wohl die, zu sehen, wie weit es ihnen durch solche Einschüchterungen möglich sein wird, die Nationalversammlung gleichfalls in Schrecken zu setzen, wenn die Wahlen für diese nicht den Erwartungen dieser Partei entsprechen sollten. — Die Haltung der Nationalgarde und der Regierung ist der Art, die Hoffnungen dieser sträflichen Unternehmungen zu vereiteln. — Die Ruhe ist in diesem Augenblick bereits hergestellt.

Paris, 17. April. Der nähere Zusammenhang der gestrigen großen Bewegung war den bis jetzt bekannten Umständen nach folgender: „Louis Blanc und Albert, denen die übrigen Mitglieder der provisorischen Regierung nicht eifrig genug in der Unterstützung ihrer Pläne waren, hatten auf dem Marsfelde eine Versammlung von 30,000 Arbeitern veranstaltet, und beschloffen mittelst derselben eine Petition an die Regierung zu bringen, um die allbaldige Organisation der Arbeit durch Assoziation der Arbeiter und Meister zu veranlassen. Zugleich wollten die Arbeiter die provisorische Regierung auffordern, Sorge zu tragen, daß die Republik auch eine demokratische werde. Diese Bestrebungen waren gegen die muthmaßliche Zusammensetzung der National-Versammlung gegründet. An sich hatten diese Bewegungen also nichts Gefährliches für die provisorische Regierung. Allein Cabet und Blanqui gedachten diese Massenbewegung zu ihrem Zweck auszunutzen. Sie hofften selbst in die provisorische Regierung zu bringen und Martens und Lamartine zu stürzen. Deshalb war die Stadt seit Mittag im größten Schrecken. Die Nachricht, daß die Arbeiter plündern wollten, verbreitete sich, man schloß die Läden. Wirklich versuchten kommunistische Redner die ärgsten Aufwiegelungen; allein sie wurden vom Volk verjagt und ausgepfiffen. Die prov. Regierung sah, daß sie ohne Zeitverlust u. in völliger Eintracht handeln müsse. Um halb ein Uhr wurde Appell geschlagen; da schon Alles darauf bereit war, stand die Nationalgarde, 150,000 Mann stark, in einer halben Stunde unter Waffen. Desgleichen die 24 Bataillone der mobilen Nationalgarde. Der Greveplatz, vor dem Stadthause, die Quais etc. waren mit ungeheuren Massen besetzt. — General Duvivier hatte auf dem Carousselplatze die mobile Nationalgarde versammelt. An allen Straßenecken standen Pikets, um die Erbauung von Barrikaden zu hindern; eben so auf allen Brücken und Plätzen. Abgeordnete der provisorischen Regierung ritten durch die Straßen und forberten das Volk auf, der Regierung und der Republik treu zu sein, und der greise General Courtais lud die Nationalgarde ein, mit der mobilen zu fraternisiren. Bald herrschte nur der eine Gedanke, die Regierung auf Leben u. Tod zu verteidigen zu wollen. Das Stadthaus war in größter Eile besetzt worden. Geladene Kanonen waren vor den Thüren aufgeföhrt, die Fenster durch Musketen vertheidigt. — Gegen drei Uhr setzte sich der Zug vom Marsfelde in Bewegung, wegen des Sonntags festlich gekleidet. Mit Erstaunen und allgemeiner Freude sah man, daß die Noth dieser großen Klasse der Gesellschaft gar nicht so groß sein könne, als ihre herrschsüchtigen Führer sie gewöhnlich schildern. Jedes Korps hatte seine Fahne an der Spitze, auf der die Petition ver-

zeichnet war. Der Zug war endlos, doch getheilt durch Legionen der Nationalgarde, die ihn auf Stadthaus förmlich geleitete. So war also an bewaffneten Widerstand gar nicht zu denken. Die Regierung empfing nun auch noch die Deputation der Korps, auch der bewaffneten, z. B. der Schule von St. Cyr, und die Abgeordneten einiger befreundeten Klubs. Herr von Lamartine hielt ihnen eine Anrede, ungefähr folgenden Inhalts: Er sei im Voraus überzeugt gewesen, daß dieser Tag der Gefahr sich in einen des Triumphs verwandeln werde. Das Stichwort des bewaffneten u. unbewaffneten Heeres müsse sein: „die ganze, ungetheilte provisorische Regierung.“ Man habe gehofft, diese zu entzweien, u. so das ganze Land in zwei Parteien zu spalten. Meinungsverschiedenheiten herrschten allerdings in der Regierung, es könne nicht anders sein; aber sie sei einig in ihrem Patriotismus. (Lauter Beifall.) Einig in ihrer Hingebung für die Republik u. für Frankreich. Galt Vertrauen zu uns und die Republik ist gerettet, gesichert! — Hierauf zeigten sich sämmtliche Regierungsglieder am Fenster u. wurden mit ungeheurem Jubel begrüßt. — Demnächst näherte sich durch das Spalier der Nationalgarde eine Deputation der Arbeiter. Louis Blanc und Cremieux redeten sie mit Begeisterung an. Der Erste dankte ihnen für die Beweise der Anhänglichkeit an die Republik und veranlaßte sie, ihre Gefährten aufzufordern an der Regierung vorüber zu ziehen! Jetzt riefen auch die Arbeiter: „Es lebe die provisorische Regierung!“ Dann erschallte der Ruf der Gesamtheit: „Nieder mit Blanqui, nieder mit Cabet, nieder mit den Kommunisten!“ — Bis nach 10 Uhr Abends strömten neue Legionen der Nationalgarde aus der Umgegend von Paris in die Stadt, welche Abends glänzend beleuchtet war. Nochmals also hat die ganze Bevölkerung ein Verjöhnungsfest gefeiert und die Zwietracht, die Anarchie, die Lafter des Müßigganges in die dunklen Höhlen der Verschwörung zurückgedrängt.

Berlin, 19. April. Diesen Morgen herrschte wiederum eine große Aufregung in der Stadt, in Folge eines Maueranschlags, der eine allgemeine Indignation erregte. Es wurde in demselben in den maßlosesten Ausdrücken zur Vereinigung von Arbeitern und Bürgern aufgeföhrt, um das Ministerium zu stürzen und geradezu die Anklage auszusprechen, daß man durch reaktionäre Maßregeln das Volk um die erlangten Freiheiten betrügen wolle. Der Aufzug ist unterzeichnet: „Die Arbeiter der hiesigen Maschinen-Fabriken.“ Es mußte sogleich einleuchten, daß die Namen dieser ehrenwerthen Genossenschaften hier gemißbraucht waren, und in der That legten die Maschinenarbeiter der Borstigen Fabrik, und wie wir hören, auch die übrigen Fabriken, sofort Protest gegen diese Bekanntmachung ein. Ein großer Theil derselben begab sich in die Druckerei von Striese u. Komp., Wallstraße 61, um zu erfahren, wer diesen Betrug gespielt hat. Das gewählte Mittel entspricht der Würde des Zweckes! — So groß die Erbitterung gegen die Druckerei war, die sich auf solche Art hatte mißbrauchen lassen, so geschah doch kein Akt der Gewaltthätigkeit gegen dieselbe. Wie wir hören, soll ein protestirender Maueranschlag im Namen der gedachten Arbeiter gegen jenes zwietrachtjähende Dokument erfolgen.

— Die Schneidergesellen haben sich geweigert, fern zu arbeiten, wenn sie sich nicht mit den Meistern über neue Lohnsätze vereinbaren können. — Gestern wurden in mehreren Bäckereien die Gesellen von der Arbeit abgeholt. Inzwischen kehrten dieselben doch so rechtzeitig zu den Meistern zurück, daß heut kein Mangel an Gebäk war. Die Gesellen haben sich übrigens mit den Meistern vollständig über die künftig inne zu haltende Zeit der Arbeit geeinigt.

— Die Tischler hatten die Absicht, heute einen gro-

ßen Umzug zu halten, um für die ihnen gewordenen Gewährungen (4 Thlr. Lohn wöchentlich) ihre Freude und ihren Dank auszudrücken. Doch sind sie vermocht worden, diesen Umzug um einen Tag zu verschieben, um sich dem Demonstrationzuge anzuschließen. Wir rathen ihnen an, diesem Instinnen nicht zu willfahren, und jener mit allen Mitteln angeregten Demonstration nicht beizutreten.

Triest, 20. April. Verlässliche Privatberichte aus Görz bestätigen die Erfolge der österreichischen Waffen auf friaulischem Gebiete vollkommen. Die Operationen gegen Udine sind bereits im Zuge. Palma wird völlig cernirt. Von den Höhen in Görz wurde der Brand der französischen Ortschaften am 17. und 18. deutlich beobachtet. Am stärksten war das Feuer in Salmico. Der Verlust von Seiten der Insurgenten ist sehr bedeutend. Es sind 60 bis 70 Gefangene, deren erster Transport, 26 an der Zahl, am 18. in Görz eintraf. Derselbe bestand meistens aus Bauern und Deserteurs vom Regimente Este.

— Von Laibach aus sind bedeutende Truppenverstärkungen im Anzuge, worunter zwei Grenzbataillone, ziemlich starke Abtheilungen Artillerie und Kavallerie, dann 12 Laufbrücken mit der betreffenden Mannschaft, die bei den zahlreichen Flußübergängen die trefflichsten Dienste leisten werden. — Die Post von Mailand und Venedig ist seit vier Tagen nicht eingetroffen.

— Das Dampfboot „Sophia“, welches heute Abend hier von Pola eintraf, brachte die erfreuliche Nachricht von der heute Morgens um 6 Uhr daselbst erfolgten Ankunft der k. k. Fregatte „Guerriera“, Kap. Cavaliere Bujacovich.

— Der österreichische Schiffskapitän Lazarovich, welcher vor neun Tagen Cattaro verlassen hat, berichtet uns, daß der Madika von Montenegro in eigener Person Frieden mit den Behörden und den Bewohnern von Battaro und Dobrota geschlossen hat, und die Montenegriner sofort nach ihren Gebirgen zurückgekehrt sind. (West. Lloyd.)

Etwas von Allem. Der politische Klub zu Glatz hat den Beschluß gefaßt den 50ger Ausschuss aufzufordern 1) der provisorischen Regierung Mailands die Sympathie des deutschen Volks(?) für die Unabhängigkeit Italiens kund zu geben; 2) die österreichische Regierung verantwortlich zu machen für jeden Tropfen deutschen Blutes, der in lediglich dynastischem Interesse und zur Unterdrückung fremder Nationalitäten vergossen werden wird u. nach allen Kräften diesem undeutschen Streben entgegen zu wirken.

* * Donizetti, der berühmte Komponist der Opern „Belisar“, „Lucia“, „Dom Sebastian“, „Die bestrafte“ u. s. w. ist am 9. April in seiner Vaterstadt Bergamo gestorben.

* * In London hat man eine neue Art Penny (Pfennige) geprägt, die in der Mitte ein etwa linsenförmiges Stückchen Silber mit dem Bildniß der Königin Victoria, und rund herum einen Kranz von Kupfer enthalten. Auf diese Weise spart der Staat Mühe und Kosten bei der Verschmelzung, denn wenn solche nöthig wird, braucht keine Legirung erst durch chemische Prozesse in ihre Bestandtheile zerlegt zu werden, sondern das eingeprägte Stück Silber wird auf die einfachste mechanische Weise vom Kupfer getrennt. Das Letztere schützt das Erstere. An Beschneiden ist nicht zu denken; dabei ist der Penny bedeutend kleiner geworden.

* * Man schreibt aus Karlsruhe vom 17. April: „Von hier aus sind heute Truppen nach Mannheim abgegangen, wo es neuerdings zu Unruhen gekommen. Man spricht von Angriffen auf die Häuser von Baffermann und Mathy. Von Raßatt ist dafür ein Bataillon Infanterie hierher gerückt.“

* * Chateaubriand ist gefährlich erkrankt.

Man schreibt aus Paris: „Die mobile Nationalgarde, lauter junge lebhaft Leute bis zu 30 Jahren, hat am 16. April, trotz ihrer alten Blousen u. schlechten Pantalons, doch die Bewunderung der Pariser und selbst alter Militärs erregt. Sie hat eine musterhafte Haltung und Gewandtheit gezeigt.“

Herr v. Lamartine hat sich an die Spitze der Kandidaten der Gironde gestellt, für die nächste Nationalversammlung.

Lokal-Beitrag.
Theater.

Deutsches Theater. Am Oftermontag hat unsere deutsche Gesellschaft mit dem Benedix'schen Lustspiel: „der lange Israel“ ihre Vorstellungen wieder eröffnet. Wir haben über dieses Stück und dessen Darstellung bereits gesprochen, die Aufnahme war auch dieses Mal eine recht günstige. Aber trotz der bedeutend herabgesetzten Eintrittspreise war das Haus nur schwach besucht, was wir jedoch mehr dem schönen Oftermontag-Abend, als der noch immer herrschenden Theilnahmslosigkeit gegen diese Bühne zuschreiben wollen. Nur können wir nicht begreifen, warum die angeblich so zahlreichen Gegner der vorigen Direktion so lange mit der Manifestation ihrer Gesinnung zurückhalten u. nicht, wenn auch mit einigen Opfern, beweisen, daß es ihnen jetzt Ernst ist, diese verwaiste Bühne und ihre bedrängten Priester zu unterstützen. Wo sind die Feinde der vorigen Direktion? Wir suchen sie vergebens in dem Theater. — Was die Herabsetzung der Preise anbelangt, so finden wir diese Maßnahme sehr zweck- und zeitgemäß, und es wäre nur zu wünschen, daß das Publikum dieses Opfer erkennen u. den Ausfall durch zahlreichen Besuch deken möge. Der Preistarif hätte auch können in Silbermünze lauten — wozu die Valuta in der veralteten Wiener Währung angeben? Das ist ja gewissermaßen ein Rückschritt!

Wie wir hören, bewirbt sich Fräulein Emilie Müller von Ofen um die Direktion des Pesther deutschen Theaters; Herr Alex. Schmidt würde dann die technische Leitung dieser Bühne übernehmen. Daß Herrn Schmidt's ehemalige glänzende Direktionsführung des Pesther deutschen Theaters bei allen Pesthern noch im besten Andenken steht, braucht nicht erst erwähnt zu werden; nur so viel bemerken wir, daß eine Vereinerung der beiden deutschen Bühnen in Pesth und Ofen für den Bestand derselben höchst wünschenswerth wäre.

Lokalbemerker.

Die Deputation der Wiener Bürger in Pesth. Auf schönere, erhabendere Weise lassen sich die tiefempfundenen Sympathien gegen eine Nachbar-Nation nicht ausdrücken, als dies unsere hochherzigen österreichischen Brüder am 23. d. M. gegen uns thaten. Die lebendige Uebersetzung, daß Oesterreichs Heil ohne Ungarn u. Ungarns Wohl ohne Oesterreich undenkbar ist, rief eine Manifestation kräftiger Verbrüderung hervor, welche in der imposanten Form ihrer Kundgebung und Aufnahme von beiden großen freien Nationen als eine neue pragmatische Weihe ächter Volkstreue zu betrachten ist und als eine beruhigende Garantie für die erkaufte Freiheit beider Nachbar-Nationen gelten mag. — An 240 Wiener Bürger, geleitet von dem würdigen Volkstribun Professor Hye, überreichten am 23. d. M. der ungarischen Nation den Schild des größten Ungar Königs, Mathias Corvinus, welcher bis jetzt eine Zierde des Wiener bürgerlichen Zeughauses unter den tausend Denkmälern historischen Ruhmes bildete — um es im ungarischen Nationalmuseum zu Pesth als nationales Ureigenthum zu bewahren. Die Nationalgarden der Schwesterstädte, die Notabilitäten der ungarischen Residenzen v. herrschten dieses nicht zu beschreibende, große, denkwürdige Nationalfest, wobei vorzüglich die Intelligenz vertreten war. — Drei Festreden erregten bewältigenden Enthufiasmus. — Abends war, zu Ehren der Oesterreicher-Brüder, trotz des ersten Osterfestes, ausnahmsweise Vorstellung im Nationaltheater, wofelbst Doppler's Oper: „Benyovsky“ gegeben wurde. Nach der Vorstellung wurden die Oesterreicher mit einer Fackelzerenade von der Nationalgarde gefeiert. Professor Hye u. unfre heimischen berebten Volkstribune begeisterten die Massen in trefflichen, herzlichen Vorträgen. Nach der Serenade wurden die Oesterreicher-

Brüder in sechs Sektionen in verschiedenen Speisefälen der Stadt von ihren Pesther Brüdern gastlich bewirthet.

Unsere Gäste, die Deputation der wackeren Wiener, zogen am Oftersonntage, die ungarische u. deutsche Fahne vorhertragend, von Pesth nach Ofen, um Sr. k. k. Hoheit dem durchl. Erzherzog Palatin ihre Aufwartung zu machen. Nachdem sie Sr. k. k. Hoheit in der Burg vorgestellt und von Höchstselben freundlich empfangen wurden, zogen sie wieder unter lauten Klagen-Rufe nach Pesth zurück. — Auch von unsern Ministern wurde die deutsche Deputation freundlich aufgenommen.

Die hier anwesenden Wiener, welche größtentheils zum ersten Male unsere Stadt besuchten, können nicht genug über die Großartigkeit, Schönheit und Lebendigkeit Pesth's ihre Bewunderung ausdrücken. „So können wir uns nur nordamerikanische Städte denken!“ hörten wir Cinen ausrufen.

Gestern wurde das (verschobene) Geburtsfest unsers allergnädigsten Königs solenn begangen. Zwar wurde die beabsichtigte große Parade auf der Generalwiese in Ofen, wegen ungünstiger Witterung, abgesagt, aber es versammelte sich nichtsdestoweniger eine große Volksmasse, Bürger- und Nationalgarden und Personen aus allen Ständen, darunter auch viele unserer Wiener Gäste, in und vor der Festung Stadtpfarrkirche, woselbst der feierliche Gottesdienst abgehalten wurde. Sr. k. k. Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog Palatin befand sich ebenfalls in der Kirche.

Die Hofbergpromenade am Oftermontage ward vom schönsten Wetter begünstigt, u. der ehrwürdige Berg trug viele Tausende Wallfahrer auf seinem mit dem schönsten, frischesten Grün geschmückten Rücken. Trotz der großen Versammlung fand keine Unordnung statt. — Die in großer Anzahl sich dafelbst befindenden italienischen Soldaten wurden von vielen Civilisten reichlich mit Nebensaft traktirt, und Ungarn und Italiener fraternisirten herzlich mit einander.

Was uns Noth thut, ist: vernünftig zu reden und gerecht zu handeln. Man kann wol von der Blauderhaftigkeit der Weiber reden lernen — dies genügt jedoch nicht, um als Staatsmann auf der Rednerbühne zu erscheinen und über das Wohl seiner Mitbürger sich zu extorquieren. Man hat seit kurzer Zeit bei Volkerversammlungen Vieles sprechen gehört: manches vernünftige Wort, dabei jedoch auch viel Unsinniges, so daß der vernünftige Mensch über gewisse Beeiferungen, den Unwillen nicht unterdrücken konnte, namentlich bei Arbeiterversammlungen. Wäre es nicht etwa redlicher gewesen, daß der Haufe bei dem täglichen sichern Erwerb ruhig gelassen wäre, statt derlei ganz unnütze Demonstrationen zu machen, da doch die Entscheidung ihres Schicksals lediglich von dem Urtheil gelehrter Männer und sachkundiger Staatsmänner abhängt? Durch solche gesetzwidrige und nutzlose Aufmäufe entstand oft schon großes Unglück und friedliche, gewerbetreibende Bürger werden aufgeschreckt. Alle derlei Handlungen, da diese nicht im gesetzlichen Wege vorgenommen werden, können den Beifall des soliden Publikums nicht gewinnen. Die so sehr mißverständene Gleichheit, da diese allein nur vor dem Gesetz gilt, dürfte die Hauptursache dieses Uebels sein.

(Verschiedene Schicksale.) Zwei der schönsten Mädchen Ofens, beide Namens Antonia, beide Bräute, wurden gestern, Dienstag, ganz verschiedener Schicksale theilhaftig. Die Eine ward nämlich in der Kapuzinerkirche dem Manne ihres Herzens angetraut; während die Andere in der Rajzenstadt an demselben Tage — begraben wurde.

Währenddem man in jüngster Zeit in Pesth und Ofen die bedeutungslosen Benennungen vieler Gassen u. Plätze mit Namen großer Patrioten zierte, schien man auf einen Namen ganz vergessen zu haben, auf einen Namen, der vielleicht der einzige war, welcher von jeher von allen Partheien mit gleicher Pietät genannt wurde, wir meinen: Deák; darum rathen wir die schon jetzt großartige, einst vielleicht Pesth's schönste Straße, nämlich die Hochstraße, in Deákstraße umzutauschen.

Die Hausmeister haben nur einen Wunsch und der ist: Nichtabschaffung des Sperrgeldes; denn, sagen sie, warum sollte uns nicht der, dem wir die Thüre öffnen, auch seinen Geldbeutel öffnen? Das heißt ja nicht bezahlet werden, setzen sie fort, das heißt nur einen Gegendienst erhalten — Wir wurden aber der ganzen langen Sperrgelddebatte ein kurzes Ende machen und rathen: Jeder Hausherr entschädige seinen Hausmeister für das Sperrgeld u. somit sei jeder von dieser Drü-

cken den Last entheben. Den Hausherrn wird das zwar nicht sehr recht sein, aber wen kümmert so was? Sind doch die Hausherrn nur der kleinste Theil des Volkes u. man muß sich nach der Mehrheit richten.

Bei der Schiffbrücke gibts noch immer so manche komische, aber auch sehr ernste Szenen. Ich möchte etwas verschlagen, aber tauben Ohren ist nicht gut predigen, sagt ein altes Sprichwort. Viele zu beherzigende Worte werden in den Wind geschlagen, also beser schweigen und nur immer zusehend hoffen, daß es doch einmal besser werden muß. Aber wann wird des sein?

Mehr Ordnung würde gar nicht schaden. Wo? — überall! — Unter Andern auch im Diner Sommertheater, da geht es mit den Sigen etwas knatterbunter her. Statt daß der dazu beauftragte Billeleur Jedem seinen besten Sitz anzeigen möchte, läßt er die Leute nach Willkühr hinsetzen, und so muß der es dann büßen, der nicht grob, aber für die Vorstellung Inhaber des Sitzes ist. So mußten auch Oftermontag, als zu Ehren der Wiener Deputirten, nicht das angekündigte Stück: „Die Karlschüler“, sondern das mehr den jezigen Zeitverhältnissen entsprechende: „der Fürst und der Advokat“, bei recht vollem Hause gegeben wurde, zwei Damen während der ganzen Vorstellung gedrängt hinter ihren Sigen stehen, weil zwei Lions schon die Sige eingenommen, und obwohl dieselben gar kein Geld dafür ausgegeben, doch so fest darauf saßen, daß sie nicht wegzubringen waren. — Also nur ein wenig Ordnung, und dem Uebel könnte abgeholfen werden.

Aus Preßburg gehen bedauerliche Nachrichten über ernstliche Erzeße ein, welche in der Nacht von Sonntag auf Montag stattgefunden haben. Es ging wieder über eine wehrlose, unglückliche Volksklasse, Juden genannt, her und das Militär mußte sich einmischen. Doch sind die hier verbreiteten Nachrichten übertrieben, denn wie wir vernehmen, soll kein Menschenleben dabei verloren gegangen sein.

Unserem Versprechen gemäß, werden wir unsern geachteten Lesern die Wünsche mehrerer Klassen im Laufe dieser Tage bringen. Doch vor Allem fühlen wir uns veranlaßt, mit den Petitionen der Schreiberwelt den Anfang zu machen. Die Schreiberwelt, id est: Redakteure, Referenten, Dramatiker, Lyriker etc. haben nachgesetzte Punkte im Allgemeinen u. Speziellen zusammen gefaselt. Und zwar:

1. Wünschen sie, daß ihre Schriften großen Beifall finden mögen.
2. Wollen sie, daß ihre Geistesprodukte nur durch Buch-, nicht aber durch Käsehändler der Welt übergeben werden sollen.
3. Wöchten sie, daß die Brillen billiger werden sollen.
4. Bitten sie größern Kredit bei den ehrenwerthen Schneidern u. Schuhstern, denn sie beklagen sich, daß sie ihre ganze Weisheit zum Ellenbogen und zu den Füßen hinaus verlieren.
5. Wünschen sie, daß eine Taschepresse erfunden werde, um ihre Gedanken (?), wie diese ihnen in der Gasse einzufallen, alsogleich abzurufen zu können.
6. Mache man sie zu reichen Leuten, damit die lästigen Namen: armes Dichtertein, hungriger Poet etc. schon endlich beseitigt werden sollen.
- Im Speziellen:
7. Die Redakteure wünschen wenigstens 20,000 Abonnenten. — Alle insgesammt? Gott bewahre! dann käme auf einen fast gar nichts.
8. Wünschen die Redakteure Ruhe in ihrer Arbeit.
9. Die Referenten wünschen von ihren Redakteuren wenigstens einen solchen Lohn, daß sie bei der Menge Waffers, die die Zeitschriften ihnen liefern, sich auch mit Brod satt essen könnten.
10. Die Dramatiker wollen, daß es Niemanden einfallen möge, ihre Sätze durchfallen zu lassen; doch den Theaterdirektoren wolle es einfallen, in ihre Sätze mehr klingende Münze fallen zu lassen.
11. Die Lyriker wollen die Saiten ihrer Lyra ein wenig höher spannen, hoc est: sie wünschen ein Paar Duzend großmüthige Verleger mit ein Paar Duzend großen Geldbeuteln.

Mit der nächsten Nummer des Spiegel wird ein Theaterkostume Bild (Dem. Zerr in der Oper „Martha“) ausgegeben. Mit derselben Nummer erhalten bloß die Abonnenten der Prachttausgabe eine zweite Hauptfigurine.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in G. Weibels Hofbuchhandlung, in den Kunsthandl. der H. Freichlinger, S. Wagner, und J. Weissenbergs Papierhandl. in Pesth und allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungarischen Universitäts- Buchdruckerei.